

# Auf der Strasse

Autor(en): **Federer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573806>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zur himmlischen Abstinenz bekennen und das Himmels-  
tor von draußen betrachten — sein Verdienst zu ehren,  
wollen sie den größten Esel für ihn zäumen; vereint  
werden sie den Weg wohl finden.

Gemach begab es sich so, daß der gute Bruder mit  
der ewigen Glückseligkeit bisweilen haderte, maßen er  
guten Rat nirgendwo recht frisch anbringen und ihn  
auch nicht in Essig legen konnte. Da er aber ein-  
mal im Himmel drin stecke wie die Nuß in der  
Schale, hab' er sein gutes Unrecht darauf, nach seiner  
Art vergnügt zu sein, und von diesem seinem wohl-  
verdienten Recht laß' er sich nichts abmarkten und St.  
Peter mög' sorgen, daß er, der Klausner, nicht herum-  
stöffeln müsse wie ein Bock in den Bohnen. Und der  
also angerufene St. Peter sann und sann, und es kostete  
ihn etliche Nächte, bis er eines Morgens den murren-  
den Bruder zaghaft und mit einem versteckten Lächeln  
in den Augen ausholen konnte, ob er nicht Lust zu  
einem guten Werk habe und dabei zu seinem Recht kommen  
wolle. Kaum ein Tag vergehe, daß nicht die Sehnsucht  
eine arme zum Fegfeuer verwiesene Seele treibe, dennoch  
an die Himmelspforte zu klopfen. Solchen sei von  
Herzen ein Blick in die ewige Seligkeit zu gönnen, da-  
mit sie, von freundlicher Gewißheit getränkt, welch hohe  
Herrlichkeit ihrer warte, in Geduld das Reinigungs-  
feuer überstehen und nicht zu verschmachten meinen müssen.  
Sie mild zu mahnen und zu weisen, sei der Bruder  
wohl der rechte Mann und sein Verdienst werde nicht  
kleiner als seine Freude sein, wenn sein Bild solcher-  
maßen als ein Stern der Verheißung in dem Gedenken  
der armen Seelen leuchte.

Und so geschah's, daß sich der Bruder in einer Zelle  
neben St. Peters Meldezimmer heimisch machte und dort  
den armen sehnsüchtigen Seelen, die sich am Fegfeuer  
vorbeizudrücken getrachtet hatten, ihr Drängen auf gute

Art verwies. Nur wenigen sei's beschieden, ohne diese  
letzte Läuterung unmittelbar in die ewige Glückseligkeit  
hineinzuspazieren. Sich an also Begnadeten ein Beispiel  
zu nehmen, dafür sei's zu spät, auch wenn er sich ihnen  
in eigener Person von Herzen gern dafür anbieten möchte.  
Aber den guten Rat, Geduld zu haben, könne er jedem  
aufrichtig geben; das sei die ewige Glückseligkeit unter  
Brüdern schon wert. Wenn sie darüber in lautes Weinen  
der Sehnsucht ausbrachen, dann spendete er ihnen noch  
ein Kapitel aus seinen guten Werken und den Trost:  
endlich währt nicht ewig, im Himmel seien viele Woh-  
nungen, und wenn sie nicht gerade verlangen, an der  
Hauptstraße zu haufen, könn's auch ihnen schließlich  
noch geraten, den Mietzins aufzubringen. Und er ließ  
sie durch ein schwarzes Glas in den Garten schauen,  
wo weiße Englein mit goldenen Flügeln über den smar-  
ragdnen Rasen säckelten und einander mit großglockigen  
Blumen gürteten. Und wenn sie so schauten, wandte  
sich ihnen aus dem Kranze ein Gesicht zu, das von  
himmlischer Güte leuchtete und ihnen zulächelte und als  
holdeste Hoffnung in ihrem Herzen blieb. Der Klausner  
aber achtete dessen nicht, maßen ihm St. Peter weislich  
verschwiegen hatte, wie die Schöne aus dem Tragkorb  
heimlich mit im Spiel war und allemal, wann St. Peter  
ein blaues Fähnlein aussteckte, wußte, daß beim Bruder  
eine arme Seele durch den schwarzen Scherben gucken  
durfte. Und wenn der Klausner nach so einem himm-  
lischen Tagwerk beim Pfortner vorsprach und sich freute,  
wie er dank seiner guten Werke Trost habe spenden  
können, obwohl er sich dieser seiner Werke wegen durch-  
aus nicht höher einschätzen wolle, als das der gnädige  
Himmel schon getan, dann zwinkerte der heilige Petrus  
lustig mit den Augen und meinte, das, was einer am  
geringsten achte, sei meist sein bestes Verdienst.

## Auf der Straße.

Ich möchte ruhen auf stillen Matten  
In eines blühenden Birnbaums Schatten  
Und durch die Blätterrißen nach blauen  
Verlockenden Stücklein Himmels schauen:  
Ich fühlte mich ledig aller Beschwerde  
Bei so viel Himmel nach so viel Erde.

Ich vergäße die Füße, so müde vom Gehen,  
An der Sonne das heiße, geduldige Stehen,  
Der Straße Getös und Staubverschlucken,  
Vor Herrenschritten das tiefe Ducken,  
Das Rasten und Eilen mit flüchtigen Zelten  
Auf dieser holperigsten der Welten.

Von all dem ruhigen Schauen getröstet,  
Wie einer, dem ihr die Bande löstet,  
Erhöhe ich mich, und aus dem Schatten  
Des Birnenlaubes ohne Ermatten  
Wandert' ich fürbaß Meile um Meile  
Des Lebens staubige Straßenzeile.

Ein Stündchen läge ich auf dem Rücken,  
Mich würde die Erde, der Himmel nicht drücken:  
Die Erde, weil mit den floßigen Schuhen  
Sie mich ein Weilchen ließe ruhen,  
Der Himmel, weil mit Fried' und Vertrauen  
Er sich nun einmal ließe schauen.

Er schiene an Höhe nicht unvergleichbar,  
Nein, über den Blättern von Hand erreichbar,  
Und nicht unendlich, nein, quer und mitten  
Von tausend Blättern und Zweigen geschnitten,  
Ein Stücklein hier und dort ein kleines  
Und unter den vielen gewiß auch meines.



**Kühler im Jura.**

Nach dem Gemälde von † Ernst Stückelberg (1831—1903)  
im Künstlergütli zu Zürich.